

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Meinrad Schicker, freikirchlich

25. Mai 2008

Der Frieden Christi soll unter uns regieren

Kolossierbrief 3,15

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Eine alleinerziehende Mutter wurde von ihrem eigenen, vorübergehend arbeitslosen Sohn physisch bedroht und suchte Hilfe. Die unberechenbaren Wut- und Gewaltausbrüche des ältesten Sohnes belasteten aber nicht nur die Mutter, sondern auch die anderen Geschwister. Die Familie führte dann eine kleine Tradition ein: Eine Glocke – wir nannten sie „Friedensglocke“ – wurde im Wohnzimmer an gut sichtbarer Lage aufgestellt. Jedes Mal, wenn ein Mitglied der Familie sich bedroht oder schlicht vom Streit überfordert fühlte, durfte diese Glocke geläutet werden. Das war dann das Signal, dass sich jeder für eine Viertelstunde in sein Zimmer zurückziehen hatte. Natürlich war damit noch nicht der Friede gesichert, aber die zerstörerische Spirale von Überforderung und Gewalt konnte so zuerst einmal durchbrochen werden. In der Ruhe des eigenen Zimmers kühlten sich dann die erhitzten Gemüter etwas ab – kleine Schritte auf dem Weg zum Frieden!

Aber nicht nur diese Familie ist auf der Suche nach Frieden. Überall, wo Menschen eng zusammenleben oder zusammenleben müssen, gibt es Spannungen, Konflikte, oft auch Gewalt – und damit auch die Sehnsucht nach Frieden. Täuscht mich aber der Eindruck, dass die Vision vom Frieden etwas aus den Schlagzeilen unserer Medien gerutscht ist? Früher hörte ich immer wieder von Friedensinitiativen, Friedensgespräche, Friedensmärschen und von Friedensverhandlungen an grünen Tischen. Und dann gab es ja noch den Friedensrichter, der bei Konflikten angerufen werden konnte. Auch heute gibt es noch Initiativen und Gespräche, auch heute wird marschiert, verhandelt und vor dem Richter gestritten – aber von Frieden ist

kaum mehr die Rede. Man spricht von Kompromissen und Klärungsversuchen, von Verträgen und Vergleichen, von Plänen und Pleiten. Verschleiern diese Begriffe nur die Tatsache, dass wir den Glauben an echten Frieden und wirkliche Versöhnung vielleicht verloren haben? Wir sind schon froh, wenn die Waffen nicht mehr sprechen und der Gewalt eine Verschnaufpause verordnet werden konnte. Glauben wir noch an Frieden?

Im Brief an die Kolosser hat Paulus einen ganz schlicht klingenden Satz geschrieben, der mich aber hochaktuell dünkt. Ich lese aus dem Kolosserbrief Kapitel 3, Vers 15: „*Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.*“ Zuerst finde ich es einfach mal tröstlich, dass das friedvolle Miteinander auch in der Zeit der Apostel schon ein Thema war. Offensichtlich bestand die urchristliche Gemeinde auch nicht nur aus Heiligen; schliesslich ist ja der Aufruf zum Frieden nur dort notwendig, wo er nicht selbstverständlich ist. Gerade deswegen ist aber auch der Aufruf des Apostels für uns heute noch interessant, weil wir – wie sie damals – mit den gleichen Herausforderungen zu kämpfen haben.

In unserem Bibelvers hält Paulus fest, dass der Friede Teil unserer christlichen Berufung ist: *Der Friede Christi, zu dem ihr berufen worden seid.* Das bedeutet doch nichts anderes, als dass der Friede gewissermassen das Markenzeichen derjenigen ist, die Jesus ihren Herrn nennen. Das macht es uns als Christen doch schon mal unmöglich, Konflikte einfach auszusitzen, destruktive Familientraditionen einfach weiterzuführen oder locker Gewalt für die Durchsetzung unserer Interessen einzusetzen. Wenn der Friede das Markenzeichen der Christen ist, wie würden Menschen, die uns nahe stehen und uns darum auch wirklich kennen – wie würden sie uns beschreiben? Würden andere uns als Menschen beschreiben, die Brücken bauen, Frieden und Versöhnung suchen und ermöglichen?

Da kommt mir natürlich die Aussage von Jesus in der Bergpredigt in den Sinn: „*Glücklich, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden*“ (Mt 5,9). Auch hier wieder dieses „Markenzeichen“ der Kinder Gottes: Sie stiften Frieden in einer Welt der Gewalt und Trennung. Aber woran erkennt man denn jemanden, der Frieden in diese Welt zu bringen weiss? – Zuerst ist ein Friedensstifter alles andere als ein Harmoniesüchtiger, der uns beschwichtigend einzureden versucht, dass alles ja nicht so schlimm ist. Wer wirklichen Frieden in diese Welt bringen will, muss den Mut haben, Konflikte anzusprechen. Friede ist nicht mit einem strahlend weissen Leichentuch zu verwechseln, das oberflächlich alle Schmerzen, alle Tränen und die

schambesetzte Wut der Schwachen und die Arroganz der Mächtigen zu deckt. Irgendwann beginnt ein solcher fauler Friede tatsächlich zum Himmel zu stinken. Nein, die Dinge müssen beim Namen genannt werden. Echter Friede stellt sich der Komplexität unserer menschlichen Konflikte: Der Missbrauch der Macht wird ebenso thematisiert wie der manipulative Einsatz von Schwäche. Nicht immer ist nämlich so einfach klar, wer Opfer und wer Täter, wer schuldig und wer unschuldig ist. Manchmal ist das Leben so verwirrend, so frustrierend kompliziert. Geht es Ihnen nicht auch so?

Damit wir uns nicht in der Komplexität unserer menschlichen Konflikte verlieren, ist der Bibel eine grundlegende Überzeugung wichtig, die für uns modernen Menschen im ersten Moment wahrscheinlich etwas störend – oder zumindest überraschend fremd ist: Der Friede mit Gott geht dem Frieden unter den Menschen voraus. Oder anders und etwas provozierender ausgedrückt: Erst wenn wir uns zuerst einmal als vor Gott „schuldig“, als „defizitär“ erkennen und dies anerkennen, können wir auch angemessen mit unserer gegenseitigen Schuld umgehen. In der Sprache des Unser Vaters heisst es darum: „*Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!*“ Friede hat darum immer seinen Ursprung in der Vergebung.

Friede ist nach biblischem Verständnis nicht das Produkt menschlicher Anstrengung, sondern hat zuerst einmal den Charakter des Geschenks: Jesus hat uns durch sein Leben und Sterben das Geschenk der Vergebung und damit des Friedens erst zugänglich gemacht. Darum spricht unser Bibeltext nicht von irgendeinem Frieden, sondern: „*Der Friede Christi regiere in euren Herzen!*“ Wer sein eigenes Leben in diesem grösseren Zusammenhang sieht, erkennt in sich und in allen anderen zuerst einmal „begnadigte Sünder“ – wie das in der Sprache der Bibel heisst. Wir stürzen uns darum nicht zuerst auf das Versagen und das Schuldig-Bleiben des anderen, sondern wir erkennen uns alle zuerst einmal als Bedürftige und damit auch als Lernende – als Menschen, die unterwegs sind! Auf dieser Ebene lässt sich ganz anders über eigene Schuld und die der Anderen sprechen.

Der Bibeltext betont, dass der Friede Christi in unseren Herzen „regieren“ soll. Ein überraschendes Wort. Offensichtlich kämpfen unterschiedlichste Mächte um die Herrschaft in unserem Innersten. Wer oder was regiert unsere Gedanken und Gefühle: Sind es Wut oder Minderwertigkeitsgefühle, Frust oder Hass, Gewaltphantasien oder Resignation, Vorwürfe oder Selbstmitleid? Was beherrscht uns? Die Bibel ist viel zu realistisch, um so zu tun, als gäbe es diese Realitäten nicht. Aber gerade deswegen werden wir

aufgerufen, den Frieden Christi xx regieren xx zu lassen. Wem leihen wir unser inneres Ohr? Auf welche Einflüsterungen hören wir? Der Friede ist immer wieder auch die Frucht einer Entscheidung: Nicht die Wut, nicht die Aggression, sondern Wertschätzung und Achtung sollen unsere Beziehungen prägen. Erinnern Sie sich an die Friedensglocke beim einleitenden Beispiel? Es wäre eine sehr sinnreiche Einrichtung, wenn auch wir in unserem Inneren eine solche „Friedensglocke“ in Griffnähe hätten. Jedes Mal, wenn in uns die Spirale von Anklage und Gewalt, Neid und Selbstmitleid zu drehen beginnt, durchbrechen wir diesen Teufelskreis mit dem Ruf der Friedensglocke: „Stopp! Wir sind zum Frieden berufen!“

Unser Bibelvers aus dem Kolosserbrief schliesst mit einer überraschenden Ermahnung: „*Seid dankbar!*“ Zuerst schien mir diese Aufforderung etwas unlogisch: Was hat denn die Aufforderung zum Frieden mit Dankbarkeit zu tun? – Doch es macht schon Sinn: Eine dankbare Grundhaltung ist ein schlechter Nährboden für Neid, Eifersucht, Zorn oder Gewalt. Vielleicht beginnt gerade dann der Friede in unseren Beziehungen zu blühen, wenn wir dankbar auf unser eigenes Leben und das unseres Gegenübers blicken. Wer bei sich und dem anderen viele Gründe zum Danken erblickt, ist ein sehr ungeeigneter Streitpartner. Der Streit ist in der Regel die Folge von irgendwelchen Defizitgefühlen: Benachteiligung, Ungerechtigkeit, Überforderung oder das Gefühl des Nicht-Ernst-Genommen-Seins. Eine dankbare Grundhaltung bewirkt hingegen immer eine positive Orientierung: Der Dankbare sieht den vorhandenen Reichtum! Angesichts des Guten und Positiven verlieren so das Negative und Hässliche ihren beherrschenden Einfluss. Dankbarkeit lässt sich einüben. Die Dankbarkeit öffnet dem Frieden die Tür. Vielleicht öffnen sich so sogar bis anhin verschlossene Türen!

Friede ist immer eine Gemeinschaftserfahrung: Der Friede verbindet immer Menschen – Menschen, die vielleicht vorher wenig Positives aneinander entdecken konnten. Der Friede lässt uns als Teil eines grösseren Ganzen erkennen: Wir sind wie Glieder und Organe am gleichen Leib. Der Friede macht es möglich, dass wir unsere gegenseitige Abhängigkeit trotz aller Unterschiedlichkeit nicht als Bedrohung, sondern als Geschenk erleben können. Lasst uns wieder an den Frieden glauben. „*Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.*“ Ich wünsche Ihnen eine dankbare – und darum auch friedvolle Zeit!

Meinrad Schicker
Riedstr. 52, 3626 Hünibach/BE
meinrad.schicker@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich